

## Neues zur Frage der Geburtenkontrolle

Von Univ.-Prof. Dr. Josef Fulko Groner O. P., Freiburg (Schweiz)

Obgleich die Forschungsergebnisse von Ogino und Knaus und anderen die Zeugung des Menschen weithin in den Bereich rationaler Regulierung rückten, bleibt doch noch ein guter Teil von „Fällen“ übrig, die jeder Berechnung trotzen. Und zwar ergeben sich Unregelmäßigkeiten nicht nur bei Personen, die sich wegen physiologischer Anomalitäten für eine Kontrolle überhaupt als ungeeignet zeigen, sondern auch bei solchen, welche die „Sicherheit“ der „Methode Ogino-Knaus“ tatsächlich zu beweisen scheinen. Die Autoren und Verbreiter der Geburtenregelungstheorien sind denn auch vorsichtig genug und bestimmen für die fruchtbaren Tage einen beruhigend breiten Zeitraum. Überdies machen sie auf die größten Störungsfaktoren (stark verschobener Menstruationstermin, Geburt) aufmerksam, die dann eine andere Berechnung verlangen. „Mißerfolge“ bleiben aber dennoch nicht aus. Darüber braucht man sich nicht zu wundern, da die eigentliche Ursache jener „Schwankungen“ und „Phasenverschiebungen“ bisher fast völlig im Dunkeln lag. Wenn auch manchmal der Gedanke aufkam, daß die Gründe für die physiologischen Unregelmäßigkeiten außerhalb des rein Biologischen liegen könnten, so war es doch kein Geringerer als Knaus, der solche Ansichten noch bis vor kurzem mit Heftigkeit zurückwies.

Nun bringen die Forschungen von Hermann Stieve<sup>1)</sup> Licht in das Rätsel der Ovulation. Um diese allein dreht sich nämlich im wesentlichen die Frage. Steht ihr Zeitpunkt fest, dann ist die hauptsächlichste Unsicherheitskomponente aus der Berechnung ausgeschaltet. Bisher hatte man angenommen — und es trifft an sich in vielen Fällen auch so zu —, daß regelmäßig etwa alle vier Wochen ein Ovulum zur Befruchtung bereit wird. Es handelte sich also nur darum, den Tag des „Eisprungs“ zu ermitteln, um unter Abzug der Tage, in denen Ei und Sperma lebensfähig, bzw. befruchtungsfähig sind (maximal nur etwa 4 bis 5 Tage), und unter Zuzählung einiger normaler Schwankungstage die wahrscheinlich fruchtbare Spanne zu begrenzen. Überraschungen von seiten des Ovulationsgeschehens als solchen wurden nicht er-

---

<sup>1)</sup> Der Einfluß des Nervensystems auf Bau und Tätigkeit der Geschlechtsorgane des Menschen. Stuttgart (Thieme) 1952, 191 S., DM 36.—, Frs. 42.—. Der Autor hat nach seinen eigenen Angaben im Verlauf von 40 Jahren viele Hunderttausende von Keimdrüsenschnitten untersucht. Dazu stand ihm in Berlin, besonders zwischen 1933 und 1945, einzigartiges Material zu Verfügung, weil ihm zahlreiche Leichen von Hingerichteten und Bombengetöteten zur Sektion überlassen wurden. So konnte er die Funktionen der Geschlechtsorgane in allen nur möglichen Phasen experimentell erfassen.



wartet, denn man war überzeugt, daß das Corpus-luteum-Hormon (oder „Gelbkörperhormon“), das sich sogleich nach dem Eisprung aus dem Eibläschen (dem sog. Graafschen Follikel) entwickelt, jede weitere Eireifung verhindere<sup>2)</sup>. Außerdem glaubte man, in der Menstruation, die wiederum auf hormonaler Einwirkung beruht, einen sicheren Terminus ad quem für die Berechnung der Ovulation zu haben (Eisprung etwa 14 Tage vor der nächsten Menstruation). Damit war — wenigstens für Knaus — die ganze Geburtenregelung nur mehr eine Angelegenheit der Mathematik<sup>3)</sup>.

Fußte bisher die Theorie der fraglichen Generationsvorgänge auf dem Gedanken der ausschließlich hormonalen Steuerung, die als solche sicherlich rechenmäßig erfaßbar ist, soweit sich biologische Prozesse überhaupt zählbarer Regelmäßigkeit unterwerfen, so ergeben nun die Forschungen von Stieve vor allem, daß für die Auslösung der Eierstocktätigkeit die Einflüsse nervöser Reize einen sehr bedeutsamen, wenn nicht ebenso wichtigen Faktor wie die Hormone darstellen. Zum mindesten darf behauptet werden, daß die Wirksamkeit entsprechender Nerven die angenommene Regelmäßigkeit auf diesem Gebiete empfindlich stören kann. Im einzelnen macht Stieve auf folgendes aufmerksam.

1. **Unregelmäßigkeit der Menstruation.** Es zeigt sich, daß bei Frauen, die sich längere Zeit in ungewöhnlicher Lebenslage befinden (z. B. beobachtet bei vielen Mädchen, die im deutschen „Arbeitsdienst“ kaserniert waren), die Menstruation unter dem Einflusse nervöser Reize überhaupt ausbleibt. Nichtsdestoweniger reift aber im Ovar ein Ovulum heran. Weil sich aber nach seinem Ausspringen nur ein ganz schwacher Gelbkörper entwickelt, dessen Hormonmenge keinen Einfluß auf die Gebärmutter Schleimhaut auszuüben vermag, zeigt sich keinerlei Blutung. Wenn also eine Frau im Gedanken: keine Blutung, also kein Ovulum, also keine Befruchtung, zu einem günstigen Zeitpunkt (was tatsächlich im „Arbeitsdienst“ nicht selten vorkam) geschlechtlich verkehrt, so kann sie zu ihrem Erstaunen trotzdem empfangen. Stieve nennt Eisprünge ohne nachfolgende Menstruation „stille Ovulationen“. Daß unter solchen Umständen der Menstruationskalender versagt, liegt auf der Hand.

2. **Falsche Menstruation.** Umgekehrt macht bisweilen aber auch eine „falsche Menstruation“ die errechnete Vermutung zunichte. Ohne Zusammenhang mit der Ovulation kann nämlich ein starker Schreck eine Blutung aus der Gebärmutter mit Ausstoßung der Schleimhaut hervorrufen, die vom Laien

<sup>2)</sup> So noch P s c h y r e m b e l in der neuesten Auflage (1951) des „Klinischen Wörterbuches“.

<sup>3)</sup> K n a u s hat allerdings in der 3. Aufl. (1950) seines Hauptwerkes „Die Physiologie der Zeugung des Menschen“ seine Meinung etwas geändert.



natürlich als unregelmäßige Periodenblutung aufgefaßt wird. In Wirklichkeit hat sie damit gar nichts zu tun. Wie zahlreiche Sektionen ergaben, sind trotz der „Schreckblutung“ aus der Gebärmutter die anderen inneren Organteile gar nicht in Funktion getreten. Eine wahre Periodenblutung wird ja auch nur auf Grund der nachlassenden Einwirkung des Corpus-luteum-Hormons bewirkt, während die Nichtovulationsblutung zu jeder Zeit einsetzen kann. Stieve erklärt daher mit Sicherheit, daß für die Schreckblutungen „ausschließlich die Einflüsse von seiten des Nervensystems verantwortlich sind“ (S. 84).

3. Parazyklische Ovulationen. Ein weiterer Grund für die weiblichen „Phasenverschiebungen“ liegt in den sog. parazyklischen Ovulationen. Wie schon bemerkt, nahm man früher allgemein an, daß zwischen dem 14. und 16. Tage zwischen zwei Menstruationen ein und nur ein Eibläschen platze und damit nur ein Ovulum für etwaige Befruchtung freigegeben würde. Nur Mehrbefruchtungen (Zwillinge) erklärte man mit dem gleichzeitigen, bzw. kurz aufeinanderfolgenden Ausspringen mehrerer Ovula. Normalerweise galt die Frau außerhalb der Eisprungstage physiologisch als steril, weil ja angeblich der nach der Ovulation entstehende Gelbkörper eine weitere Eireifung unterbinde. Stieve weist nun, was man zwar schon früher vermutete, an Hand seiner Schnitte nach, daß innerhalb des Menstruationszyklus bisweilen mehr als ein Follikel platzt. Und dies ist zu allen Zeiten möglich, selbst bei Frauen, die geschlechtlich nicht verkehren. Im Hinblick auf seine Befunde erklärte Stieve, daß parazyklische Ovulationen „gar nicht so selten“ vorkommen, wie er anfangs gemeint habe (S. 106). Es ist also Tatsache, daß ein auf Grund des ersten Follikelsprunges entstandener Gelbkörper das Heranreifen und Platzen eines zweiten Follikels keineswegs verhindert, und zwar zu keiner Zeit innerhalb der Periode. Dieses beängstigende und die Berechnungen nach Ogino-Knaus völlig durcheinanderbringende Moment verstärkt sich noch dadurch, daß die Zwischenovulation jeder äußeren Wahrnehmung entgeht. Wie man dies erklären soll und wie weit hierbei Einflüsse des Nervensystems eine Rolle spielen, weiß Stieve nicht anzugeben. Freilich bringt er später doch noch eine Begründung, wieso Befruchtungen speziell in der als steril geltenden Zeit der Corpus-luteum-Phase auftreten könnten. Es entwickle sich aus einem regulären, d. h. zwischen dem 14. und 16. Tag geplatzten Follikel wegen eines stark erregenden Ereignisses überhaupt kein Gelbkörper. Darum zeigten sich auch keine Veränderungen in der Gebärmutterschleimhaut. Dann aber reife rasch ein neuer Follikel heran und platze in einer Zeit, die nach dem Kalender unfruchtbar sein müßte. Jedenfalls mag die unbestreitbare Tatsache genügen und sie erklärt hinreichend, daß die Frau auch in der als unfruchtbar geltenden Zeit, sogar während der als sehr „sicher“ angegebenen Tage kurz vor der näch-



sten voraussichtlichen Blutung, empfangen kann. Daher glaubt heute, bemerkt Stieve, „von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, kein Arzt mehr daran, daß eine Frau außerhalb des aus dem Menstruationskalender errechneten Zeitpunktes überhaupt nicht befruchtet werden könne“ (S. 106).

4. Ovulationstempo. Auch bringen nervöse Reizstöße in den eineiigen Ovulationsablauf erhebliche Unregelmäßigkeiten. Physiologisch interessantes Material lieferten hierzu bei Kriegsende die Vergewaltigungen in der französischen Zone Deutschlands (hauptsächlich in Baden). Zunächst mögen einige Statistiken über genau untersuchte Personen sprechen. (Man beachte dabei, daß nach Ogino-Knaus der 1. bis 10. und der 17. bis 28. Tag als sicher steril gelten.)

Zwischen dem	3.—10. Tag empfangen	23 Frauen	= 47.9 %
Zwischen dem	11.—18. Tag empfangen	25 Frauen	= 52.1 %
Zwischen dem	19.—28. Tag empfangen	0 Frauen	= 0 %
<hr/>			
48			
Zwischen dem	1.—10. Tag empfangen	17 Frauen	= 45.9 %
Zwischen dem	10.—20. Tag empfangen	11 Frauen	= 29.7 %
Zwischen dem	21.—30. Tag empfangen	9 Frauen	= 24.3 %
<hr/>			
37			
Zwischen dem	1.— 8. Tag empfangen	73 Frauen	= 36.3 % <sup>1)</sup>
Zwischen dem	9.—17. Tag empfangen	89 Frauen	= 44.3 %
Zwischen dem	18.—28. Tag empfangen	39 Frauen	= 19.4 %
<hr/>			
201			
Zwischen dem	1.— 4. Tag empfangen	1 Frau	= 2.78 %
Zwischen dem	5.—12. Tag empfangen	13 Frauen	= 36.11 %
Zwischen dem	13.—16. Tag empfangen	14 Frauen	= 38.9 %
Zwischen dem	17.—20. Tag empfangen	4 Frauen	= 11.11 %
Zwischen dem	21.—28. Tag empfangen	4 Frauen	= 11.11 %
<hr/>			
36			

Zur Erklärung der auffallenden Verschiedenheit der Befruchtungszeiten bringt Stieve verschiedene Gründe herbei. Es kann unter dem Einflusse von äußeren Veränderungen (erregende Ereignisse, Reisen, Ortsveränderungen u. a. m.) die Eierstocktätigkeit gehemmt werden, so daß das Ovulum zu einer außergewöhnlichen Zeit austritt und die Phase damit um mehr oder weniger Tage verschoben wird. So erklären sich zwanglos die häufigen, meist kurzen Unregelmäßigkeiten. Eine beschleunigende Wirkung auf den Eisprungprozeß und auf das Entstehen von parazyklischen Ovulationen kann hingegen der Geschlechtsverkehr ausüben. Man spricht dann von „provozierten“ Ovulationen. Stieve glaubt, daß intensiver und mehrmals in kurzer Zeit ausgeübter Verkehr die

<sup>1)</sup> Davon 21 während der Menstruation!



rasche Eireifung bewirke, vor allem, wenn eine Zeit längerer Enthaltsamkeit voranging. Im besonderen hält er den Orgasmus als Anreiz zur Beschleunigung des Follikelwachstums für „äußerst wahrscheinlich“. Diese Vermutungen sind nicht von der Hand zu weisen, zumal sie durch zahlreiche Erfahrungen der Kriegersurlauber, die sich streng an den Kalender hielten, experimentell bestätigt zu sein scheinen. Physiologisch erklären sie sich durch den bedeutend größeren Blutzustrom nach den Organen, der bei einer heftigeren Hingabe ausgelöst wird. Dadurch stehen größere Mengen Aufbaustoffe bereit, und die Vermehrung der Zellen kann rascher vonstatten gehen. Unter solchen Umständen dürfte ein Follikel vielleicht in 1 bis 2 Tagen, ja sogar schon innerhalb weniger Stunden ausgereift und der Befruchtung von etwa bereits vorhandenem oder bald hinzukommendem Sperma ausgesetzt sein.

Stieve begründet damit nur eine bekannte Erfahrungstatsache. Nicht selten raten Ärzte unfruchtbaren Ehepaaren an, sich längere Zeit, d. h. mindestens 6 bis 8 Wochen lang, zu enthalten. Nach dieser Zeit führt ein Verkehr meistens zur Befruchtung, selbst wenn er nicht zur Zeit des Konzeptionsoptimums ausgeführt wurde. Sogar der hl. Alphons von Liguori wußte schon von diesen Dingen. In seiner *Moral* (Lib. VI, Nr. 941) legt er sich die Frage vor, ob eine schon zahlreich vorhandene Nachkommenschaft ein berechtigter Grund sei, das Debitum zu verweigern. Neben anderen Antworten, die eine negative Stellungnahme begründen, sagt er, es habe im übrigen gar keinen Wert, die Pflicht zu versagen, denn „die Eheleute, die seltener zusammenkommen, empfangen leichter“.

Die Forschungsergebnisse Stievers zeigen mit Deutlichkeit, daß sich die Natur das Hinausgehen durch die Hintertüre der periodischen Unfruchtbarkeit gar nicht so einfach gefallen lassen will, mag diese Hintertür auch nach wie vor ein natürlicher Weg und Ausweg bleiben. Und deutet die weitgehende praktische Unberechenbarkeit der Konzeptionszeit überdies nicht auch darauf hin, daß der Schöpfer der Natur selbst den so gewitzigten Menschen des 20. Jahrhundert auf die Pflicht erfolgreicher Zeugung hindrängen will, indem er ihm das Benützen jener Hintertür mit so beängstigendem Unsicherheitsgefühl verleidet? Dem Seelenberater mögen diese Hinweise jedenfalls eine erhöhte Klugheit und Gewissenhaftigkeit bei der Stellungnahme zur fakultativen Sterilität einflößen, damit nicht er selbst und seine Beratenen sich Illusionen hingeben, die nachher zu unangenehmen Enttäuschungen für beide Teile führen. Die Sorge um sein priesterliches Ansehen, um den Bestand seiner seelsorgerlichen Glaubwürdigkeit und die Befürchtung eines möglichen Mißbrauches werden ihn noch mehr als bisher das goldene Schweigen einem silbernen Reden vorziehen lassen — wenigstens soweit die Möglichkeit des Verweises an einen gewissenhaften Laien eine solche Wahl zuläßt.